

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1.20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portoschlag. **LS**

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P. R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Erpeditionen angenommen. Die sechsgealtene Pettizelle kostet 15 Pfennig, die Reklamezeile 30 Pfennig. **LS**

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe



für Hoffjagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend

Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 84.

Dienstag, den 19. Juli 1910

9. Jahrg.

Heute eine Feilage.

Künftliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es ist der Antrag gestellt, den Interessentenweg 445 der Separationskarte der Gemarkung Birkenwerder einzuziehen. Der Weg führt rechts von dem Wensickendorfer Weg zu den Grundstücken.

Ich bringe dies Vorhaben mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis, Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Ausschusses bei mir geltend zu machen.

Birkenwerder, den 15. Juli 1910.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Nach einem Erlasse des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ist die Cholera in Rußland in wachsender Ausbreitung begriffen.

Ich gebe daher bekannt, daß alle aus Choleraverdächtigten Gegenden Rußlands kommenden Personen verpflichtet sind, sich unverzüglich nach ihrer Ankunft bei der Ortspolizeibehörde zu melden, sofern zwischen ihrer Abreise aus den bezeichneten Gegenden und ihrer Ankunft nicht mehr als 5 Tage verfloßen sind.

Birkenwerder, den 15. Juli 1910.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Die Denkmäler der Gräber derjenigen Personen, welche vor dem Jahre 1880 auf dem hiesigen Friedhof beerdigt sind, sollen verkauft werden. Zu diesem Zwecke habe ich Termin auf

Dienstag, den 26. d. Mts.,

nachmittags 4 Uhr auf dem Friedhof anberaumt und wollen Restekanten sich hierzu einfinden. Die Entfernung der Denkmäler von den Grabstellen liegt dem Käufer ob.

Etwas Angehörige vorgedachter Verstorbener, die ein Denkmal zu kaufen beabsichtigen, erhalten den Vorzug und wollen sich bis zum Verkaufstermin im Gemeindebüro melden.

Birkenwerder, den 12. Juli 1910.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Der Vertrag über die Verpachtung der Jagdmutzung im gemeinschaftlichen Jagdbezirk Birkenwerder liegt vom 16. Juli bis einschließl. 29. Juli cr.

in Gemeindebüro öffentlich aus. Während der Auslegungfrist kann jeder Jagdgenosse gegen den Pachtvertrag beim Kreisauschuß in Berlin Einspruch erheben.

Einsprüche die sich gegen die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen, soweit beides bereits früher festgestellt ist, vergl. Bekanntmachung vom 18. Juni cr. richten, sind unzulässig.

Birkenwerder, den 14. Juli 1910.

Der Jagdvorsteher.

Kühn, Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Gegen die Verteilung der Einnahmen der Jagdgenossenschaft für das Pachtjahr 1910 sind Einsprüche nicht erhoben worden. Die Jagdgenossen können nun die auf sie entfallenden Einnahmeanteile in der Gemeindekasse in Empfang nehmen. Die bis zum 26. Juli cr. nicht erhobenen Beträge fließen in die Gemeindefasse.

Birkenwerder, den 14. Juli 1910.

Der Jagdvorsteher.

Kühn, Gemeindevorsteher.

Königin Luise.

Ein Gedenkbild zu ihrem Todestage vor 100 Jahren.

Am 19. Juli 1810, morgens 9 Uhr, schloß Königin Luise, Preußens Schutzgeist, im Schloß Hohen-Zerich bei Neu-Strelitz die Augen zum ewigen Schummer. Eine franke Lunge und eine Mißbildung im Herzen hatten ihrem Dasein im 35. Lebensjahr ein Ziel gesetzt, viel zu früh für ihren Gatten, für ihre Kinder und für ihr Volk. Hundert Jahre sind seit jenem Tage, den die Zeitgenossen einmütig als den schmerzlichsten persönlichen Verlust und als nationales Unglück bezeichnet haben, dahingegangen, ein Zeitraum, lang genug, um die Erinnerung selbst an manche Leuchte des Geistes und des Wissens verblasen zu lassen. Aber Luizens Gestalt strahlt in immer



retenerem und hellerem Lichte vor dem Bewußtsein der Gegenwart auf und das Einzige ihres holdseligen und zugleich großzügigen Wesens tritt um so klarer in die Erscheinung, je mehr sich der Geist vorurteilsfreier Geschichte heute daren berufen kann. Eber dürfen wir sagen, daß die Reinheit und Größe dieser Frauenseele von einem Teil des Volkes selbst in unseren Tagen noch zu wenig klar erkannt ist, als daß behauptet werden dürfte, die Länge der Zeit und übereifrige Hohenzollern-legende habe um die Gestalt Luizens einen derart verflärenden Schimmer gewoben, daß er vor der Wirklichkeit nicht bestehen könne.

Im engumgrenzten Rahmen dieser Betrachtung ist es unmöglich, den äußeren Lebensgang der unvergleichlichen Königin auch nur flüchtig zu skizzieren; er dürfte zudem, dicht verwohen mit Preußens Geschichte in seinen schwersten Stunden, jedem Deutschen bekannt sein. Dagegen möchten wir einige charakteristische Züge des Innerebens Luizens anzudeuten versuchen. Da fesselt zunächst das rein Weibliche ihrer Persönlichkeit. Nicht oft hat eine schöne Seele in so schönem Körper gewohnt, wie bei dieser Fürstin. Sie bezauberte, wo sie erschien, durch ihren Liebreiz, und das um so mehr, je weniger sie dessen sich bewußt war. Das Geheimnis des Zaubers, der von ihr ausging, lag darin, daß ihr Aeußeres der leichte Abglanz ihres Innereins war, von dem Bräutau in seinem künftigen Lebens- und Charakterbild einmal sagt: „Die die Rose nicht ahnt, wie lieblich ihre Farben und ihr Duft sind, und wie der Vogel nicht weiß, wie erquicklich sein Lied schallt, so wenig war sich diese Königin bewußt, welche innere Schönheit aus ihr strahlte, welche Kraft die ausgeglichene Harmonie ihres Wesens in sich barg.“ Und ihr großer Zeitgenosse, der berühmte Theologe Schleiermacher, hat ganz in diesem Sinne sie als eine der „seltenen Erscheinungen der Welt“ bezeichnet, „in welcher das Innere und Aeußere zum höchsten Einflang verbunden ist“. Diese Harmonie wird verständlich, wenn wir aus ihrem eigenen

Munde die entscheidenden Lösungen ihres Lebens vernahmen: „Wahrheit geht mir über alles“ und „Wer liebt, der lebt, und nur der lebt, der liebt, das ist mein Wahlspruch, mit dem ich lebe und sterbe.“ Und wie treu sie ihn erfüllt hat, beweist das Wort aus ihren letzten Lebens-tagen: „Opfer und Aufopferung ist mein Leben.“ — Gewiß, Luise war schon von Anfang an eine sehr glücklich angelegte Natur; der Ernst des norddeutschen Charakters vom Vater, dem Prinzen Karl von Mecklenburg, hatte sich mit dem Sonnigen des süddeutschen von mütterlicher Seite, der Prinzessin Friederike von Hessen-Darmstadt, zu einer wundervollen Einheit zusammengefügt, und die eigentliche, treueste Erzieherin ihrer Jugend, ihre Großmutter, Prinzessin Georg Wilhelm in Darmstadt, hatte das Beste dazu getan. Aber ergreifend ist, wie Luise dann immerdar an sich selbst weitergearbeitet hat, „die Aufgabe meines Lebens“ — wie sie einmal an Kriegsrat Scheffner schreibt — „mit klarem Bewußtsein zur inneren Harmonie zu bilden, nicht zu verfehlen, sondern ihr zu genügen.“ So wurde sie ihrem Gemahl, dem sie sieben Kinder geschenkt hat, die teueren Gattin, ihren Kindern die liebevollste Mutter, ihren Zeitgenossen ein fast unerreichbares Vorbild edelster Frauenwürde.

Und diese Frau, ausgestattet mit allen Zügen echter Weiblichkeit, wird geradezu groß als Königin. Hier ist vielleicht der Punkt, wo man ihrer Bedeutung in weiteren Kreisen noch immer nicht gerecht genug geworden ist. Luise fühlte weit mehr als preußisch, sie war eine Deutsche durch und durch, und als solche wahrhaft wert, die Mutter des ersten deutschen Zollernkaisers geworden zu sein. Ohne jemals die feine Grenzlinie zu überschreiten, die für die Frau und Fürstin den Geschäften der großen Politik gegenüber gezogen ist, hat sie doch einen unendbaren Einfluß auf die Erneuerung Preußens während und nach dessen tiefem Falle gehabt. Sie war in Wirklichkeit „Preußens Stern in dunkler Nacht“, und die Herzen aller derer, die noch nicht ganz verzweifelt, daß das Erbe Friedrichs des Großen für immer verloren sei, wandten sich ihr zu, die mit Rat und Tat dafür eintrat, es für Preußen und Deutschland zu retten. Dem schwankenden, wenn auch grundbesitigen Wesen Friedrich Wilhelms III. ward sie in den schwersten Tagen eine wahrhaft erhebende Stütze, und es ist kaum zu viel gesagt, daß zu einem guten Teil Luise durch ihr treues Ausstehen und ihre erstaunliche Klarheit selbst staatsmännischen Erlässens die Saat gestreut hat, die wenige Jahre nach ihrem Tode in den Befreiungskriegen als Segenernte aufgegangen ist.

Wie ist — zumal in Blick auf die furchtbaren Leidensjahre und die fatal ununterbrochene Kette schwerster Enttäuschungen und Demütigungen unter dem eisernen Joche des forstlichen Emporkömmlings Napoleon — diese Seelen-größe und Charakterstärke Luizens in ihren letzten Wurzeln zu erklären? Luise war groß als Frau und Königin, am größten aber als Christin. Ihr Glaube, dessen Grund schon in den Tagen ihrer Kindheit trotz der verworrenen „Aufklärung“ jener Zeit gut gelegt war, wuchs mit den Stürmen des Lebens zu immer folbarbarer Stärke an. Durch ihre Briefe klingt ein immer entschiedenerer Ton: „Ich bin zu einer Seelenruhe und zu einem inneren Frieden gelangt, welche mich hoffen lassen, daß ich mit der Fassung und Demut einer echten Christin alle Fügungen Gottes und alle Leiden ertragen werde, die mir zu meiner Läuterung geschickt werden. Denn von diesem Standpunkt betrachte ich alle Heimfuchungen, die uns hienieden beugen.“ Diese Glaubenskraft und Glaubensstiefe führte sie schließlich zu jenem heldenhaften Bekenntnis: „Leiden und Elend sind Gottes Segen, wenn sie überstanden sind. Inmitten meines Elends sage ich schon: Es ist Gottes Segen!“

Im Lichte dieser religiösen Abgeschlossenheit erst versteht man die ganze Größe, aber auch die wunderbare Kraft, die von Luizens Wesen auf ihre ganze Zeit ausging und weiter auf alle Zeiten ausgeben wird, solange man von den edelsten Frauen deutscher Geschichte singt und sagt. Und in diesem Lichte erkennen wir ganz die schöne Bräutliche Gesamtwürdigung des Charakters Luizens: „Das ist doch das Ansehendste an ihr, wie sie in allen Lagen ihres Lebens, von der jugendfrohen Morgenzeit an bis zu den leidvollen Tagen von Wittis, sich selber treu blieb: immer dieselbe, stets reich und reifer werdend, aus ewigen Quellen schöpfend, zu ewigen Zielen sich streckend... Sie war eine Verkörperung des Wortes ihres großen Zeitgenossen Goethe: „Höchstes Glück der Menschheit liegt in der Persönlichkeit.“ Und damit wurde sie zu einem Wegweiser für eine Zeit, die je länger, je mehr in dem Wirerle des Lebens sich bestimme muß, daß nicht das, was wir haben, wissen, können, wollen, unser Bestes ausmacht, sondern das, was wir sind.“

So möge Königin Luise von Preußen auch heute

nach fortwirken als Erzieherin ihres Volkes. Ihr Andenken bleibt segnet auf immerdar.
Ferdinand Ratfch.

Deutschland.

Das Zentrum und die kommenden Reichstagswahlen.
Das Hauptorgan der Zentrumspartei, die „Germania“, veröffentlichte soeben einen Artikel, der wegen seiner scharfen Stellungnahme gegenüber der Regierung sicher viel Beachtung finden wird. In dem Artikel heißt es unter anderem:

„Für den Liberalismus ist und wird die Hauptfrage bleiben: Wie kann eine Schwächung des Zentrums erreicht werden? Die Regierung freilich sieht sich auch den Kopf über diese politische Frage zu schütten zu wollen. Ein Antritt von außen kann dem Zentrum nur wenig anhaben, das haben die letzten Reichstagswahlen zu deutlich bewiesen. Gestützt an Stimmenzahl und an Mandaten lehnte das Zentrum aus der Wahlstadt heim. Was man daher bei den kommenden Wahlen noch soviel Geld opfern, noch so sehr das Blaue vom Himmel herunterlägen, der Erfolg wird sich nicht einstellen. Selbst geringe Zentrumsgegner rechnen damit, daß nur acht oder zehn Mandate dem Zentrum genommen werden könnten. Unter diesen Umständen legen sich die Gegner des Zentrums, das es keine entscheidende Bedeutung hat, ob das Zentrum acht Mandate mehr oder weniger besitzt. Aber den Kampf gegen sie deshalb doch nicht auf; auch die Regierung nicht. Sie können sich nicht dazu entschließen, mit dem Zentrum als einer gegebenen politischen Größe zu rechnen, es anzuerkennen und in ihrem Kalkül einzuflechten. Gerade einer Regierung sollte eine so konstante starke Mittelpartei, wie es das Zentrum ist, im höchsten Grade willkommen sein; aber die Träger des so vor protestantisch lassen dies nicht zu, und der Evangelische Bund schreit das Feuer. Doch werden die Gegner ihre Taktik ändern und die Sturmfronten anders formieren. Ein Frontalangriff von außen her hat nur blinde Köpfe der Gegner im Gefolge. Man muß daher anders vorgehen. Man sucht die Eingliederung in das Zentrum zu untergraben, indem man das eingedrungene Band unter den deutschen Katholiken zu lockern sucht. Die Führung in diesem härtesten aller Kämpfe, die das Zentrum je zu führen hatte, übernimmt versteht die Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg, und sein Generalsekretär ist der neue Reichstagsminister v. Schorlemer-Neser. Ueber diese Tatsache täuscht uns kein glattes Wort hinweg, denn diese Tatsache ist nicht zu dämpfen. In diesem Zweck ist der rheinische Oberpräsident gerade jetzt nach Berlin berufen worden; das Werk, das er dort im Einverständnis mit der Regierung begonnen hat, soll er als Minister fortsetzen. Um die Eingliederung der deutschen Katholiken zu lockern, kann man keinen Mann des Evangelischen Bundes gebrauchen, keinen Protestanten, keinen Lutheraner, keinen Taufschweizer; sondern ein solcher Versuch kann nur mit einem praktizierenden Katholiken, der Gegner des Zentrums ist, gemacht werden; dies trifft auf Minister v. Schorlemer-Neser zu. Doch es ihm nicht an der Wichtigkeit, dem Zentrum Schaden zuzufügen, wird wohl niemand bestritten. Aber die Aufhebung dieser Taktik muß den schlaun und schein angelegten Plan vereiteln. Man will die gouvernementalen Elemente, die in jeder Partei sind, für sich gewinnen; mit den schönsten Worten verlockt man diese des Wohlwollens, trägt für das Zentrum große Sympathie zur Schau, aber dieses muß „gereinigt“ werden, es ist zur Regierung gelangen könnte. Die Arbeitersekretäre mühten niedergebunden werden, ganz besonders aber seien die bösen jüdischen Demagogen zu eliminieren: Schädler, Gröber, Wähler-Jubel, Erbsgraber und Heim werden auf die Volkspolitik geleitet. Wenn man aber solche Pläne anstellt, dann muß man etwas mehr Vorzicht walten lassen und darf namentlich in den Eisenbahnen I. Klasse nicht so laut darüber reden, daß mit reißende Zentrumsabgeordnete, die sich zum Schlaf hingelegt haben, dadurch gefordert werden und nun wider Willen Zeuge davon werden, wie man das Werk gegen ihre Partei auf die weite Welt hinaus und Minister müssen auf der Weise auch bedenken, daß Schmeißer-Gebirge ist. Die Aufhebung dieser Absichten und Ziele ist das Warnungssignal für das Zentrum und für die katholischen Deutschlands. Das Mißtrauen gegen die heutige Regierung kann nur verstärkt werden. Die Lehren des Jahres 1906 darf man nicht vergessen; wie schön konnte der gewandte Menschenfänger Wilow die Jahre vorher über Italien und die Vorgänge des Katholizismus plaudern: „Ihre Feinde sind meine Feinde“ sagte er damals. Und doch kam der 13. Dezember 1906 mit allen seinen Folgen. Das war eine politische Ueberführung ersten Ranges. Das Zentrum in allen seinen Teilen vergißt diese Episode nie; es sagt heute schon seinen Wählern, wozu man sie 1911 mißtrauen muß, und der schlaue, ausgeplauderte Plan fällt wunderdorn ins Wasser.“

Zur Präsidentenkrise im Reichstage. Die bereits verschiedentlich aufgetauchte Kombination, daß die Nationalliberalen nun doch einen Kandidaten für den durch des Erbprinzen v. Hohenzollern-Rudolfs erledigten Posten stellen und Geh. Rat Dr. Paasche dem Reichstage präsentieren würden, entbehrt — wie der „M.-p. R.“ von beteiligter Seite mitgeteilt wird — jeglicher Begründung. Die Partei steht nach wie vor auf dem im letzten November festgelegten Standpunkt, insofern als ein ihrer Mitglieder in das Reichstagspräsidium eintreten zu lassen. Dagegen dürfte die Reichspartei dem dem Zentrum und den Konserverativen aufsehend beachtlichen Ersuchen, einen Abgeordneten ihrer Fraktion ins Präsidium zu delegieren, nicht abnehmend gegenübersehen bleiben. Es wird sogar neben dem schon im November 1909 in Aussicht genommenen Abgeordneten v. Dam und dem Abgeordneten Grafen von der Wittichschen Vereinigung, der Pläne des konservativen Vertreters von Rothbus-Spremer, des kaiserlichen Gelehrten a. D. Dr. v. Dirksen, als des mutmaßlichen neuen zweiten Vizepräsidenten genannt.

Keine neuen Steuern im alten Reichstage. Entgegen der Behauptung, daß für das Etatsjahr 1911/12 eine Reihe neuer Steuern geplant seien, wird von gut unterrichteter Seite — der „M.-p. R.“ — versichert, daß außer der mit einem Ertrage von vorläufig 8-9 Millionen Mark jährlich veranschlagten Reichszuwaohschsteuer keinerlei neue Belastungen geplant sind. Allerdings geben sich nicht einmal übermäßig optimistisch denkende Finanzpolitiker der sicheren Erwartung hin, daß der Wertzuwachs bis zu 20 Millionen und bei einigermaßen guter industrieller und kommerzieller Weiterentwicklung Deutschlands bald bis zu 30 und 40 Millionen Jahresertrag bringen kann.

Ausland.

Neue Kämpfe in Nordostmarokko.

Aus Adschada kommt die Meldung, daß am 12. Juli bei Mul el Bacha, einer Furt des Mulajussuff, französische Truppen unter dem Colonel Gerard durch

ein starkes Kontingent der Ben Bugahia, Anwohner des linken Flußufers, angegriffen wurden. Die Marokkaner wurden nach heftigen Kämpfen zurückgeworfen und verloren 53 Tote. Auf französischer Seite sind elf Mann getötet und 43 verwundet worden. — Der Angriff der Marokkaner, die mit größter Erbitterung kämpften, erfolgte auf einem Zuge der Franzosen, der bewachte, das Hinterland der spanischen Einflusssphäre von Melilla und Kebdana unter französische Vormachtigkeit zu bringen und so etwaige erneute spanische Vorstöße zu vereiteln.

Er mordung des höchsten persischen Priesters.

In der Nacht zu Sonnabend wurde von vier Unbekannten, angeblich denselben, die den letzten politischen Mord an Amin el Mulli ausführten, der höchste Priester Seid Abdulla h durch zwei Revolverkugeln in seiner Wohnung ermordet. Seid Abdulla war Führer der starken geistlichen Partei des Parlaments und Gegner der Radikalen, die der Anstiftung zum Mord beschuldigt werden.

Kleine politische Nachrichten.

Reichsanzw. Dr. v. Bethmann Hollweg ist nach Hohenau zurückgekehrt.

Sonnabend vormittag um 10 Uhr wurde der badische Landtag durch Staatsminister Freiherrn von Dusch geschlossen. Der Minister hielt eine Ansprache, in der er einen Rückblick auf die geleistete Arbeit warf und betonte, daß der Weiterentwicklung der Staatsfinanzen nicht ohne die Sorge entgegenzusetzen werden könne. Bei dem Hoch auf den Kaiser blieb ein Teil der Sozialdemokraten im Saal und erhob sich vor seinem Gehen.

In der Sitzung der bayerischen Kammer wurde am Sonnabend bei der Beratung des Entwurfs von mehreren Rednern die Entwertung des baltischen Silbers „Program in Kiew“ aus der diesjährigen Ausstellung im Glasrath besprochen. Staatsrat von Voss gab als Vertreter des Ministerpräsidenten eine längere Erklärung ab, wonach das Bild zweifellos als tendenziöser Angriff auf den Souverän eines befreundeten Staates aufgefaßt werden müsse. Redner habe das Bild bestritten und von der Ausstellungszugung seine Entwertung verlangt, die sofort erfolgt sei. Die Entwertung der russischen Geldstücke habe man nicht erst abgemerkt. Redner teilte schließlich mit, er habe auf eigene Verantwortung gehandelt, Minister von Voss habe von der Angelegenheit nichts gewußt. Damit ist der Gegenstand erledigt.

Soziales und Verschiedenes.

Birkenwerder, den 18. Juli.

* **Wierzig Jahre:** sind dahin, seitdem alle deutschen Stämme seit Jahrhunderten wieder zum ersten Male sich in heller Einmütigkeit sammelten, um mit der Waffe in der Hand fremde Begehrlichkeiten abzuwehren. Im deutschen Süden wie im deutschen Norden erklang in gleicher Weise der zum Nationalliede gemordene brausende Song von der „Wacht am Rhein“, und als Erster unter allen deutschen Kriegsherren unterzeichnete König Ludwig II. von Bayern die Mobilmachungs-Ordre. Die französische Regierung wollte den Krieg um den morsch gewordenen Thron Napoleons III. von Neuem zu stützen, und Bismarck rief mit fester Hand den Intriganten in Paris die Maske vom Gesicht, unter der sie behaupteten, der Volksherr Benedetti sei in Ems beleidigt worden. Das war des großen Staatsmannes entschlossenes Werk. Und seiner Wirtreiter Moltke und Hoon Arbeit war es, dem Feinde das Schwert aus der Faust zu schlagen. Viele Namen aus allen deutschen Gauen sind damals unsterblich geworden. Jeder tat, wie es die Betreuer der großen Zeit noch bezeugen können, seine Pflicht. Und ein schönes Bild aus diesen ersten Juli-Tagen von anno 70, bevor die Entscheidung mit Säbel und Gewehr begann, ist der einmale Weg des damals dreundschaftsbegierigen Königs, späteren Kaisers Wilhelm zum Grabe seiner Mutter, der Königin Luise, an deren Todestag am 19. Juli. Lange weilte der greise Monarch, der selbst die schwere Franzosenzeit zum Anfang des vorigen Jahrhunderts erlebt, am Sarge der Dulderin, der das deutsche Elend das Herz gebrochen hatte. Am Dienstag sind es hundert Jahre, daß Königin Luise von Preußen entschlief. Wahrlich, das deutsche Volk hat Grund zum ersten und treuen Gedenken, denn darin liegt die beste Stählung für all den Wirrsal unserer Tage!

* **Der Patriotische Verein von Birkenwerder und Umgebung** ladet, wie aus dem Inseratenteil vorliegender Nummer ersichtlich, seine Mitglieder und alle patriotisch gefinnenen Mitbürger zu einer Gedächtnisfeier für die hochselige unergiebliche Königin Luise auf den heutigen Dienstag, dem Todestage dieser Dulderin auf dem Königstrone, in sein Vereinslokal „Sanssouci“ (Theophil Walzer) ein. Auch Damen und Familienangehörige sind freundschaftlich willkommen. Herr Lehrer Schröder wird einen auf den Tag bezüglichen, diese echt deutsche Frau und Mutter feiernden Vortrag halten und Preußens trübster Zeit gedenken.

* **Das am Sonnabend im „Voddensee“ stattgefundene Militärkonzert** wies nicht gerade einen übermäßigen Besuch auf. Die Gründe hierfür sind mannigfacher Art. Einmal ist es immer möglich, ein angelegtes Konzert im letzten Augenblick abzusagen, sodann war die Temperatur gerade nicht besonders günstig, denn es wurde nach Sonnenuntergang merklich kühl. Auch mag nicht unberücksichtigt bleiben, daß am Sonnabend speziell viele häusliche Geschäfte unsere Einwohnerchaft über die Zeit aus dem Hause fesselten. Der Besuch unserer Sommergäste war auch ein minimaler was wiederum darin seine Ursache hat, daß mit den Abendzügen erst die Angehörigen von Berlin kommen und meistenteils dann erst nachhause eilen. Erst einmal dort, entschließen sie sich schwer noch auszugehen, namentlich wenn das Wetter nicht ganz günstig ist. — Mit großem Beifall wurden die einzelnen Piecen begleitet und die musikalischen Genüsse waren tadellos. Jedenfalls gebühete dem Wert eine bessere Unterführung durch zahlreichen Besuch, für die aufgewendeten Mühen und Kosten, welche doch nur dem Renommee des Ortes und somit

jedem einzelnen zugute kommen. Das sollte man doch beim nächsten Konzert etwas besser beherzigen.

* **Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz** Birkenwerder beging am Sonntag, vom schönsten Wetter begünstigt, ihr diesjähriges Sommerfest im Etablissement „St. Hubertus“. Unsere Einwohnerchaft hatte sich überaus zahlreich eingefunden und namentlich den Kindern war Gelegenheit zu allerhand Kurzweil geboten, während am Scheibenstand sich Damen und Herren beim Freischießen zu überholen suchten. Auf der Regelbahn ging es recht lebhaft zu. Bei dem Preisfesten waren als höchste Dolzmaß 25, 24 und 23 Points. Nach 9 Uhr fand ein prächtiger Kinderfackelzug statt, welchem sich das Feuerwerk am Katharinensee anschloß. Der vom liebenswürdigen Hubertuswirt mit bunten Lämpchen umzogene Katharinensee bot einen prächtigen Anblick, welcher noch durch das wiederpiegelnde farbige Licht gehoben wurde. Anerkannt soll und muß überhaupt werden, daß Herr Siefert durch seine prächtigen grünen Dekorationen und sein Entgegenkommen wesentlich zum Gelingen des Festes beigetragen hat. Mit dem letzten Kanonenschlag war das Gartenfest beendet und nun füllten sich bald die großen Restaurationsräume mit Teilnehmern und der prächtig dekorierte Konzertsaal mit der tauglichsten jungen und alten Welt, welche sich noch unermüdet im Kreise drehten, als wir gegen Morgen das Fest verließen.

* **Dem Landrat des Kreises Niederbarnim Herrn Siegfried Graf von Noebder** ist der Rote Adlerorden IV. Klasse Allerhöchstd. verliehen worden.

* **Den Ortsgruppen teilt der Haupt-Ausschuß für Berlin** und die Mark Brandenburg des Deutschen Schiffschiffers Vereins „Prinzeß Citel Friedrich“ zu vergeben hat. Sollte in den Ortsgruppen ein Bewerber sein, so würde der Haupt-Ausschuß die Bedingungen übersenden. Die Einreichung der Papiere müßte dann bis zum 31. Juli erfolgen. Zu gleicher Zeit macht der Deutsche Schiffschiffers-Verein darauf aufmerksam, daß noch weitere Stellen auf dem Schiffschiff zu besetzen sind, allerdings ohne Gewährung einer Freistelle. Für diese kämen solche jungen Leute bemittelte Eltern in Frage, die sich dem Seemannsberufe widmen wollen. Etwaige Meldungen sind an den Vorsitzenden der Ortsgruppe Hohen-Neuendorf, Herrn Friedrich Hohen-Neuendorf, Friedrichstraße 6 unverzüglich zu richten.

* **Borgsdorf.** Bei dem gestrigen Anglerfest im Franz Rutch'schen Gasthause konnte leicht ein größeres Unglück entstehen, wenn nicht ein Radfahrer mit unergründlicher Feistesgegenwart dieses abgewendet hätte. Die im Hofraum des Rutch'schen Gasthauses stehenden Pferde der Brauerei Tramba in Oranienburg wurden plötzlich, aus nicht erkennbarer Ursache scheu und rasten auf die Straße, wo eine dichtgedrängte Kinderfackel dem Verlauf des Anglerfestes folgte. Ein ebenfalls dort haltender Radfahrer warf sich den Pferden entgegen, so daß dieselben aufgehalten wurden, während die Kinder zur Seite springen konnten. Dann rasten die erschreckten Tiere weiter nach Oranienburg zu, um endlich auf der Chaussee zum Stehen gebracht zu werden.

* **Lehnitz.** Auch unsern Ort scheinen die Herren Diebe mit ihrem Treiben nicht verschonen zu wollen. Zwei Einbrecher statteten in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend gegen 3 1/2 Uhr dem Restaurant „Seelöwe“ (Zuh. R. Scheidt) einen Besuch ab. Zuerst erdrachten sie das im Garten befindliche Sommerbuddel. Jedemfalls mit dem vorgedachten Inhalt desselben nicht zufrieden, erdrachten sie eine Fensterheibe des Restaurationsgebäudes und stiegen auch hier ein. Sie hatten sich aber verrechnet. Durch das Gebell der Hunde mißtraulich geworden, stand Herr Scheidt auf, um dem Hundgebell auf den Grund zu gehen. Er kam gerade zur rechten Zeit, um die beiden Diebe sich aus dem Fenster schwingen und ausreißen zu sehen. Sie hatten bereits einen Automaten erbrochen und beraubt. Doch kann der Erlös kein großer gewesen sein, da der Automat erst kurz zuvor geleert worden ist. An eine schnelle Verfolgung der Diebe konnte Herr Scheidt, da er sich im notdürftigsten Gewande befand, nicht denken.

* **Ein großartiges altddeutsches Volksfest** veranstaltet vom Sonntag, den 24. bis Sonntag, den 31. d. M. die Allgemeine Bau- und Ansiedlungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin C 25, Dirckenstraße 20, in Verbindung mit dem Grundbesitzerverein Bergfelde der von ihr gestifteten Kolonie Bergfelde in der 1000 Morgen großen Gartenstadt Hofjagdreier am Hertsee (früher Nokolawald-Bergfelde, in 10 Minuten von Bahnhof Stolpe-Nordbahn erreichbar). Das Programm besagt: um 3 Uhr nachmittags „Einzig Kaiser Heinrichs, des Städtebauers in die Gefilde der Gartenstadt Hofjagdreier“ ausgeführt unter der künstlerischen Leitung des Direktors Mag. Nieger-Keinhard. Die Zugordnung lautet: Herold zu Pferde, Musikerkorps, Gruppe der Ritter und Edelmannen, Siegeswagen der Germania, Gruppe der Landtsknechte und Söldner, Galawagen mit Kaiser Heinrich dem Städtebauer nebst Gemahlin, Patriarier, Bürger ufm., Gaukler, Zigeuner und allerlei fahrendes Volk, Gäste und Festbesucher. Der Zug bewegt sich vom „Restaurant zur Treue“ ab nach dem Festplatz, dann durch die Gartenstadt nach Bergfelde und zurück. Auf dem Festplatz spielt das 3. Königl. Sächsische Feld-Art.-Regt. Nr. 32 König Friedrich August. Auch Promenadenkonzerte anderer Kapellen aller Art sind vorgesehen. Die obige Gesellschaft versendet auf Wunsch gratis Programme und Eintrittskarten, ebenso sind solche unentgeltlich in der Expedition des „Wohlfahrt-Vote“ zu haben, worauf wir ganz besonders unsere freundlichen Leser und Lesefrauen aufmerksam machen.

*** Der Vorstand des konservativen Volksvereins des Kreises Niederbarnim** (Vorsitzender Herr Baron von Veltheim-Schönfließ) erläßt an alle national gesinnten Männer des Kreises folgenden Aufruf:

Gegründet zum Zwecke des Zusammenstufes aller christlich und monarchisch gesinnten Männer des Kreises Niederbarnim, welche danach streben, auf der Grundlage der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung den Kampf gegen die Unvorsorglichkeiten der Sozialdemokratie aufzunehmen, richten wir an alle national gesinnten Männer die dringende Aufforderung, sich uns anzuschließen.

Nach 40000 Stimmen hat im Januar 1907 der von uns aufgestellte Kandidat erhalten. War es uns auch nicht vergönnt, der Sozialdemokratie das Reichstagsmandat unseres Kreises zu entreißen, so zeigt doch die Statistik, daß es bei sorgfältiger Vorbereitung der Wahlarbeit und Aufklärung aller laien bürgerlichen Wähler möglich ist, der sozialdemokratischen Partei das Wasser abzugraben. Wir dürfen also die Hände nicht in den Schoß legen. Es genügt auch nicht, am Wahltag die Pflicht zu erfüllen und dann wieder in den Zustand der politischen Trägheit zu verfallen. Bedenken wir, daß es sich um die Zukunft der deutschen Nation, unseres Vaterlandes, unserer Heimat und vor allem unserer Wehrmacht handelt. Viele Nationalgüter zu erhalten, sie zu fördern und zu schützen, ist Pflicht jedes Bürgers. Aber diese Pflicht beizubehalten muß — und das muß jeder Bürger — der treue dem härtesten bürgerlichen Verein des Kreises Niederbarnim — dem konservativen Volksverein — bet.

Der Mindestbeitrag beträgt jährlich nur 1.— Mk.

Bedauerlich ist, daß es so viele nationale Männer im Kreise gibt, welche dem Verein noch immer abseits stehen. Speziell die Beamten hätten alle Ursache im Hinblick auf die Durchführung des neuen Beamtenbesoldungsgesetzes, welches doch lediglich der konservativen Partei zu danken ist, sich dem Verein anzuschließen. Nur die Durchführung der Reichsfinanzreform hat es ermöglicht, den Beamten eine Erhöhung ihrer Bezüge zu ermöglichen und die Reichsfinanzreform ist doch lediglich der konservativen Partei zu danken. Wir legen doch dringend jedem national gesinnten deutschen Manne den Beitritt warm ans Herz.

× In Berliner Tageszeitungen, wird uns geschrieben, war kürzlich von der Einrichtung eines Straßenbahnnetzes um den Müggelsee und die Obersee mehrfach die Rede. Ich möchte hierbei ein seit langen Jahren anscheinend noch immer ruhendes, ein viel aussichtsreicheres Projekt für die nördlichen Vororte in Anregung bringen, nämlich die Verlängerung der jetzt in Regal selbst endenden Straßenbahnlinie bis an die Tegeler Forst- oder Einrichtung einer Automobilverbindung auf dieser Strecke und deren Durchführung bis Hermsdorf, Frohnau u. Zunächst dürfte die Rentierung dieser Linie an Sonntagen und schönen Sommertagen außer jeder Frage sein. Vom jetzigen Endpunkt der Straßenbahnhaltestelle bis zu den Waldungen hat man einen langen wenig schönen Weg zurückzulegen. — Ein zweites gleichfalls unbegrifflicher Weise noch nicht zur Durchführung gelangtes Projekt ist die Einrichtung einer Haltestelle der Velten-Kremmener Bahn am Schnittpunkt mit der Tegeler-Hermsdorfer Kreischauffee. Erst hier ist der wirkliche Ausgangspunkt einer großen Zahl wundervoller Ausflüge. Wohl der weitaus größte Teil der bisher in Station Regal aussteigenden Fahrgäste würde bis hierher fahren. Die bekanntlich sehr geringe Rentabilität der Velten Vorortstrecke dürfte mit ganz unbedeutenden Mehraufwendungen für jene Haltestelle sofort eine bedeutende Steigerung erfahren. Hoffentlich läßt sich die Bahnerhaltung endlich herbei, die Haltestellenanlage unter diesen Gesichtspunkten zu prüfen. Zunächst könnte dieselbe im Sommer ja provisorisch in Betrieb genommen werden. Mit dem pekuniären Erfolg wird dann der weitere Ausbau ganz von selbst kommen.

*** Die Umgebung des in schlechteste Verbindung mit den Verkehrsstraßen gelegenen Stettiner Vorort-Bahnhofs** leidet seit langen Jahren und anscheinend, ohne daß eine Besserung zu erhoffen ist, unter den unglücklich vernachlässigten Zuständen der benachbarten Grundstücke. Die unversputzten, unmittelbar an der Straßenfront belegenen Seitenwände der Gebäude auf dem Grundstück der Schering'schen Apotheke in der Zimmowitzerstraße, sowie das gegenüber liegende, seit langen Jahren unbenutzte, veräuferte Fabrikgebäude mit den durchnagel zerfallenen Fenstergerüben, ferner am Bahnhofsvorplatz die ungebauten, mit einem Holzraum eingefriedigten Grundstücke, welche einen Einblick in die häßlichen Höfe und Hinterhäuser der Grundstücke an der Invalidenstraße gestatten, vereinigen sich zu einem höchst unansehnlichen Gesamtbild. Der Eindruck, welchen ein Fremder, der zum ersten Male den Stettiner Vorort-Bahnhof benützt, gewinnen muß, ist daher ein in jeder Beziehung abstoßender, unter dem der Ruf der beteiligten Vororte schwer leiden muß. Es wäre dringend zu wünschen, daß durch Interessierung der öffentlichen Meinung diese Zustände baldigt beseitigt werden. Unbegreiflich ist es, daß die dortigen Grundstücke noch nicht verkauft und bebaut sind. Verkaufsläden aller Art würden durch die Frequenz feinsten der Fahrgäste guten Absatz haben. Besonders fehlt es noch in der Umgebung des Stettiner Bahnhofs an besseren Hotels und an einem guten Lokal für besseres Publikum. Hoffentlich sind diese Zeiten geeignet, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diese Mißstände zu lenken und Abhilfe zu schaffen.

*** Die Manöver des 3. Armee-Korps** finden in der Zeit vom 3. bis 17. September in den Kreisen Ost- und Westpreußen und der westlichen Hälfte Pommerns statt. Der Rücktransport der Fußtruppen in ihre Garnisonen erfolgt in Sonderzügen am 18. September. Die Mannschaften des älteren Jahrganges werden am 19. September zur Reserve entlassen und in Sonderzügen nach der Heimat befördert. — Die Herbstmanöver des Berliner Gardekorps finden in der Gegend von Ost- und Westhavelland in der Zeit vom 10. bis 23. September statt. Die Rückkehr der Fußtruppen in ihre Garnisonen in Sonderzügen erfolgt am 24. September. Am 25. September werden die Mannschaften des älteren Jahrganges zur Reserve entlassen und mit Sonderzügen nach der Heimat befördert.

*** Mündlich abgeschlossene Mietverträge** unterliegen nach den Bestimmungen des neuen Stempelsteuergesetzes der Besteuerung, sobald der Jahresbetrag für die Wohnung oder sonst gemieteten Räume 360 Mk. übersteigt. Diese Bestimmung ist in weiten Kreisen noch wenig bekannt.

× Achtung, falsches Geld! Falsche Zweimarkstücke sind seit einiger Zeit in den südöstlichen Vororten in größerer Menge in Verkehr gebracht worden. Die Fälschrate sind außerordentlich geschickt nachgemacht und sind als solche auch bei genauer Prüfung nur schwer zu erkennen. Die Prägung ist sehr scharf ausgeführt und auch der Klang ist dem der echten fast völlig gleich. Die Nachahmungen haben eine kaum merkbare bläuliche Färbung und sind nur im Gewicht etwas leichter als die richtigen Geldstücke. Auch hier ist es anzunehmen, daß als Verfertiger und Verbreiter der Fälschrate eine wohlorganisierte Fälschermänscherbande in Betracht kommt, die wahrscheinlich in Berlin oder in einem größeren Vororte ihren Sitz hat.

*** Seit einigen Tagen gibt es neue Kartoffeln**, auf die man sich schon seit Wochen gefreut hatte; denn die alten wollten nicht mehr recht munden, es waren auch viele schlechte dazwischen, zumummer der Hausfrau. Die neuen Kartoffeln, auch die frühen Saaten, sind natürlich noch nicht reif, und es muß bei ihrem Genuß zur Vorsicht gemahnt werden, wenn nicht Diarrhoe und gar Ruhr die Folgen sein sollten. Gefährlich ist es, auf neue Kartoffeln Wasser zu trinken! Schmachhafter und leichter verdaulich werden die neuen Kartoffeln, wenn man sie einige Tage, mit Sand bedeckt, der Sonne aussetzt.

Kurze Nachrichten.

Der wegen Meineids und Verleitung zum Meineid angeklagte Direktor der Berliner Ausstellungsgalerien G. m. b. H. Martin Ball hat sich in der Sonntagnacht im Moabitler Untersuchungsgefängnis erhängt.

Die beiden auf Zechen „Brinregent“ in Bochum seit fünf Tagen verschütteten Bergleute wurden unverfehrt gerettet.

In der Obersee ertrank beim Baden der 23jährige Kaufmann Ernst Seyffert aus Charlottenburg. Daselbst Schiffsarzt erreichte den siebenjährigen Sohn des Gärtnereibesizers Täger aus Nieder-Neuendorf, der in der Havel badete.

Ein tragisches Schicksal hat die Familie des am Mittwoch durch Abstrich tödlich verunglückten Lustschiffers Oskar Erbslöh betroffen. Beim Leichenbegängnis des geliebten Sohnes raffte den Vater ein Herzschlag dahin. Herr Erbslöh, der in Solingen als Kaufmann lebte, erfreute sich in weiten Kreisen großen Ansehens.

Hof und Gesellschaft.

Von der Nordlandreise des Kaisers. Nach dem Eintreffen der „Hohensollern“ in Balholm unternahm der Kaiser Donnerstag vormittag einen längeren Spaziergang an Land und besichtigte das Atelier des Professorens Daßl. Nachmittags blieb der Monarch an Bord. — Freitag vormittag besichtigte der Kaiser das Schulschiff „Hania“ und unternahm mit den Herren der Umgebung bei schönstem Wetter eine Fahrt auf dem „Sleipner“. Die Umgebung der Untersee bei Balholm gehört besonders bei diesem Sonnenschein zu dem schönsten, was Norwegen bieten kann. Sonnabend früh 9 Uhr ging die „Hohensollern“ in See nach Oden, wo die Ankunft 7 Uhr abends erfolgte.

Der Reichsanzler beim Fürsten v. Bülow. Beim Fürsten von Bülow wurden im Laufe des Freitags im Hotel Ablon von zahlreichen Diplomaten und Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft die Karten abgegeben. Nachmittags um 4 Uhr erschien der Reichsanzler von Bethmann Hollweg im Hotel, um den Fürsten zu besuchen. Ueber zwei Stunden dehnte sich der Besuch aus, denn erst um 6 Uhr verließ Herr von Bethmann das Hotel. Die Unterhaltung, an der sich hin und wieder auch die Fürstin beteiligte, war außerordentlich lebhaft und angeregelt. Reichsanzler von Bethmann Hollweg nahm auch den See beim Fürstenpaar ein. Abends machte Fürst Bülow einen längeren Spaziergang im Tiergarten und stattete mehrere Besuche ab.

Der König und die Königin der Belgier sind Freitag vormittag auf dem Pariser Rathaus festerlich empfangen worden und haben sodann im Elisee an einem Frühstück in engem Kreise teilgenommen. Nach einem Besuch im Louvre museum reiste das Königspaar am 4. April 20 Min. vom Invalidenbahnhof ab. Die Ankunft in Brüssel erfolgte abends.

Aus der Reichshauptstadt.

Typhusepidemie im Rixdorfer Fernsprechamt. Im Rixdorfer Fernsprechamt, in dem etwa 30 Damen beschäftigt werden, erkrankte am Dienstag eine Dame unter typhusartigen Erscheinungen. Sie wurde nach dem südlichen Krankenhause der Stadt Rixdorf in Budow geschafft, wo sich ihr Zustand bald so verschlimmerte, daß sie am Mittwoch starb. Die Untersuchung der Aerzte ergab, daß der Tod tatsächlich eine Folge von Typhus war. — Am Donnerstag erkrankten zwei weitere Damen ebenfalls an Typhus, sie liegen noch in sehr ernstem Zustande darnieder. Zwei weitere Typhusfälle traten schließlich noch am Freitag ein. Trotz dieses epidemischen Auftretens der gefährlichen Krankheit war bis Freitag abend der Kreisarzt nicht benachrichtigt worden, so daß bisher auch keine gründliche Desinfektion der gefährlichen Räume vorgenommen wurde. Das ist ein recht eigenartiges Verhalten der zuständigen Polizeibehörde.

Kurze Inlands-Chronik.

Mord. Der Meister des Glaspwerkes „Schwarze Hütte“ in Osterode (Harz), Peter Jesse, wurde Freitag morgen erschossen aufgefunden. Nach dem Täter wird eifrig gefahndet.

Tod durch Blutschlag. Bei Eschingen wurde der Landmann Behr mit seinen zwei Söhnen während der

Feldarbeit vom Blitz getroffen. Der jüngere Sohn wurde getötet, der ältere und der Vater wurden betäubt.

Selbstmord wegen nicht bestandenen Examen. Aus Gram über das Nichtbestehen der Seminarprüfung warf sich am Freitag der Seminarist Arthur Fortig in Nürnberg vor den Schnellzug München-Bamberg.

Kurze Auslands-Chronik.

Schwerer Eisenbahnunfall. In der Nacht zu Freitag stieß bei Ziehozin, einem bekannten Badeorte an einer Nebenstrecke von Alexandrow, ein Personenzug auf einen Güterzug. Vier Personen wurden getötet und 10 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Explosion an Bord eines Kreuzers. An Bord des englischen Kreuzers „Zetley“ ereignete sich während des Manövers eine Explosion. Ein Mann wurde getötet und vier Mann erlitten schwere Brandwunden.

Selbstmord eines 102jährigen. Der 102 Jahre alte Köhler Johann Kesch aus Rosno (Ungarn) hat sich erhängt, weil seine Schrafft nachzulassen begann und er befürchtete, seinem 75jährigen Sohne zur Last zu fallen.

Tod eines Aviatikers. Der bei seinen Flugversuchen in Gent am 10. Juli verunglückte Aviatiker Rinet ist am Freitag seinen Verletzungen erlegen.

Vermischtes.

Ein Kaisergeheim für Norwegen. Der Kaiser hat sich durch König Haakon erboten, dem norwegischen Volke als Dank für die gastfreie Aufnahme während seiner Nordlandreise eine Frithjof-Statue zu schenken. Der Kaiser hat eine Anhöhe im Sogne-Fjord bei Framnes in der Nähe von Frithjofs Grab für die Aufstellung der Statue in Aussicht genommen. König Haakon dankte namens des norwegischen Volkes für diese Aufmerksamkeit. Professor Unger-Stehtig ist mit der Ausführung der Statue beauftragt worden.

Im Irmin die Familie eingemauert. Der vermögende Weinbändler Rea in Neapel hielt seine Frau und elf Kinder seit fünf Jahren im Landhause eingemauert, und zwar jedes Familienmitglied in besonderer Zelle. Er selbst brachte den unglücklichen täglich Nahrung, die er durch ein Schieberfensterchen reichte. Ebenso wachte er, bis an die Zähne bewaffnet und von Hunden umgeben, daß niemand der Villa nahekomme. Der Mann war verrückt geworden, weil er glaubte, seine Frau betrüge ihn, und seine Söhne würden sein Vermögen verschleudern. Nur mit Aufbietung großer List gelang es, den gefährlichen Narren zu überwalligen und die unglückliche Familie zu befreien.

Anarchistischer Anschlag auf König Alfonso? In Valladolid wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Ein Anarchist namens Vicente Moya aus Barcelona wurde verhaftet. Ein Brief, der bei ihm gefunden wurde, scheint zu besagen, daß man das Schlimmste von ihm zu befürchten hatte. Die Polizei glaubt, eine Verschwörung erwidert zu haben, die es auf den König bei seiner Durchfahrt durch Valladolid abgesehen hätte. Die Ausführung des Anschlages ist vereitelt.

Milchvergiftung. In Fredrikstad (Norwegen) ist eine bösartige Milchvergiftungsepidemie ausgebrochen. Am Donnerstag wurde der erste Fall konstatiert, am folgenden Tage wurden bereits 70 Fälle ärztlich angemeldet, und zahlreiche weitere sind zu verzeichnen, die nicht amtlich gemeldet wurden. Bisher ist noch kein Todesfall zu verzeichnen, aber viele der Betroffenen zeigen so schwere Darmcrankungen, daß man tödlichen Ausgang befürchtet. Die Epidemie ist nachweislich durch den größten Milchverkauf der Stadt verbreitet worden. Alle Kuhställe der Stadt und Umgebung unter einer strengen Untersuchung unterzogen, um die Infektionsquelle festzustellen.

Geschichtskalender.

Dienstag, 19. Juli, 1698. J. J. Bodmer, Schriftsteller, * Greifensee bei Zürich. — 1810. Luise, Königin von Preußen, † Höhenzierich bei Strelitz. — 1819. Gottfr. Keller, schweizerischer Dichter, * Glattfelden bei Zürich. — 1832. J. Verdy du Vernois, preussischer General, Staatsmann und Militärchriftsteller, * Freistadt, Schlesien. — 1837. Herm. Frhr. von Stengel, früherer Staatssekretär des Reichsfinanzamts, * Speyer. — 1870. Frankreich erklärt an Preußen den Krieg. — 1884. Karl Eduard, Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, *

Restaurant
Neue Kartoffeln. „Zum Sichtenhain“
Magdeburger Oval blau
à 3tr. 3,50 Mk.,
Kaisertrone blau à 3tr. 3 Mk.,
Rosen . . . à 3tr. 2,70 Mk.,
Futtertatkoffeln à 3tr. 1,50 Mk.
Jordan, Vorgsdorf.

Jeden Mittwoch:
Reunion,
wozu frdl. einladet
Carl Gerken.

Gasanstalt Hohen-Neuendorf.

Wir geben hiermit bekannt, dass wir, soweit unser Vorrat reicht, den **groben Koks** ab Gasanstalt zum Preise von

1 Mk. pro Hektoliter

verkauft. Obiger Preis gilt jedoch nur bis zum 31. cr. und treten vom 1. August an die früheren Preise wieder in Kraft.

Verwaltung d. Gasanstalt Hohen-Neuendorf.

Altdeutsches Volks-Fest

Gartenstadt Hofjagdrevier

(früher Nikolauswald-Bergfelde) in 10 Minuten vom Bahnhof Stolpe-Nordbahn erreichbar) arrangiert von der Allg. Bau- u. Anst.-Ges., Berlin C 25 und dem Grundbesitzerverein Bergfelde

vom Sonntag, den 24. Juli bis Sonntag, den 31. Juli.
Prächtige Kostüme! Lebenswürdigkeit ersten Ranges!

Um 8 Uhr nachmittags:
Einzug Heinrichs des Städtebauers in die Gasse der Gartenstadt Hofjagdrevier.

Großer historischer Festzug in altdeutschen Kostümen. Festleitung: Max Reinhart.
Zug-Ordnung: 1. Perold zu Pferde. 2. Musiker-Korps. 3. Gruppe der Ritter und Edelfrauen. 4. Siegeswagen. 5. Gruppe der Landsknechte und Söldner. 6. Königswagen mit Kaiser Heinrich, dem Städtebauer. 7. Patrizier, Bürger usw. 8. Gaukler, Zigeuner und allerlei fahrendes Volk. 9. Gasse und Festbesucher.

Der Zug bewegt sich um 3 Uhr vom Festplatz am Herthahaus nach dem Dorf Bergfelde u. zurück.

Auf dem prächtig angelegten Festplatz täglich:
Große Militär- und Promenaden-Konzerte.
Gastspiel der Regimentskapelle des III. Rgl. Sächs. Feld-Artillerie-Regts. Nr. 32 König Friedrich August, Rieja i. Sa., Musikmeister Goldberg, sowie anderer namhafter Konzert-Kapellen.

Grosser Fest-Ball.
Hochinteressantes, sensationelles Variete-Programm. Direction: Max Reinhart.
Bei eintretender Dunkelheit: Gastspiel erlitter Künstler und Künstlerinnen. Orientalisches Café.
Auf der Festwiese täglich: **Volks- und Kinderbelustigungen aller Art** unter Leitung des beliebten Orfel Belle.

Kinder erhalten Mähe und Hochlaterne gratis.
Preisfischchen für Damen und Herren.
Niederländischer Zirkus, sowie Schaustellungen aller Art à la Dresdener Vogelwiese, Kasperle-Theater, Karussells. **Land- und Wasserfeuerwerk.**
Abends: **Großer Fackelzug** bei bengalischer Beleuchtung des gesamten Festzuges.

Eintrittskarten verleiht auf Verlangen gratis! Allgemeine Bau- und Ansiedlungsgesellschaft m. b. H., vormals E. Winkler, Berlin, Dirschstrasse 20.

Patriotischer Verein

von Birkenwerder und Umgegend.

Heute, Dienstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr

im Vereinslokale Restaurant „Sausouci“ (Th. Walzer):

Gedächtnis = Zusammenkunft

aus Anlaß des Todestages unserer unvergesslichen

.. Königin Luise. ..

Vortrag des Herrn Lehrer Schröder.

Alle patriotisch gefürnten Männer mit ihren Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen.
Unsere Mitglieder bitten wir nebst Angehörigen um recht vollständiges Erscheinen.

Der Vorstand. J. A.: Arthur Schulz, 1. Vorsitzender.

Sonntag, den 24. Juli 1910

nachmittags von 3 Uhr ab feiert der

Grundbesitzer-Verein Bergfelde

sein diesjähriges

Großes Sommer-Fest

im Restaurant „Bertha-See“ Nikolauswald, Kolonie Bergfelde.

Großes Militär-Konzert, ausgeführt von der Kapelle des Feldartillerie-Regiments König Friedrich August (3. Rgl. Sächs.) Nr. 32, Rieja i. S. Leitung: Herr Königl. Musikmeister Goldberg.

Um 3 Uhr **großer historischer Fackelzug** durch die Kolonie und Dorf Bergfelde.
Der Zug wird sich durch folgende Straßen bewegen: Abmarsch vom Hertha-See durch die Glienickestraße, Hohen-Neuendorferstraße, Ahorn-Allee, Schönfließerstraße nach Dorf Bergfelde. Rückmarsch durch die Schönfließerstraße, Hochwald-Allee, Stolpestraße zum Hertha-See.

Großes Preisfischchen für Damen und Herren. Kinderbelustigungen aller Art u. Verlosung von Geschenken.

Abends 8 1/2 Uhr: **Großer Fackelzug.** Abmarsch vom Hertha-See durch die Glienickestraße, Hohen-Neuendorferstraße, Ahorn-Allee, Fichtelstraße (Hotel Busch) Linden-Allee, Hohen-Neuendorferstraße, Herthastrasse, Stolpestraße, Hertha-See.

Brillant-Feuerwerk am Hertha-See ausgeführt von dem Kunstfeuerwerker Herrn Klemm.

Im Restaurant „Zur Tanne“ abends: **Grosser Ball.**

Eintritt 50 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Im Restaurant Rheingau



Jeden Dienstag:
Reunion, wozu freundlichst einladet
Otto Braatz.

Birkenwerder
Ballspiel-Club 1908.

Sonnabend, den 30. Juli:

1. Stiftungs-Fest

im Restaur. Gesellschaftshaus P. Feuerfack — Hauptstr. 99.

Konzert — humor. Vorträge

Verlosung — Buffetstafel.

Anfang 8 1/2 Uhr. Ende ???

Entree: Herren 50, Damen 30 Pf.

Wittels sind bei den Mitgliedern zu haben.

Das Komitee.

Verein der

Gastwirte

von Birkenwerder und Umgegend

Donnerstag, 21. Juli cr.

nachmittags punkt 5 Uhr:

4. ordentliche Vereins-

Versammlung

beim Kollegen Carl Gehnen,

Station Stolpe.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung.

2. Gesellschaftliches und eingegangene Schreiben.

3. Aufnahme neuer Mitglieder.

4. Besprechung über die Vereinspartie.

5. Besprechung über Verlängerung der Festwiese.

6. Vereinsangelegenheiten und Verschickenes.

Um recht zahlreichen Besuch

bittet dringend

Der Vorstand.

J. A.: Karl Strafen, 1. Vorsitzender.

Bei nervöser

Abspannung

und nach Krankheiten

tritt sehr oft Haarausfall ein.

Zahlreiche Dankschreiben bestätigen, dass Apotheker Pommer's

Haarkräftiger bei Damen und Herren nach kurzem Gebrauch

tatsächlich hilft. Eine ganze Original-M. 2.—, 3 Fl. M. 5.—.

Apotheker H. Pommer,

Berlin N. 58.

Bestellungen auch nach Hohen-

Neuendorf, Hubertusstrasse 6. *

Wohnung.

Schöne, helle 3-Zimmer-Wohnung mit Kammer, sehr geräumig, zum 1. Oktober zu vermieten.

Borgsdorf, Bahnhofstraße 30.

Wohnungen

von 1, 2 und 3 Zimmern und Küche, nebst Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.

Weinrich,

Station Stolpe, Florastraße 15.

Wohnung,

2 Stuben und Küche, Stube, Kammer und Küche zum 1. Oktober zu vermieten.

Weber, Birkenwerder,

Hauptstraße 74.

Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Veranda und Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten.

Knopf,

Birkenwerder, Hauptstraße 24.

Strickmaschinen

mit Mark 20—50 Anzahlung. Illustr. Precht-Katalog gratis. P. Kirsch, Mühl-

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Richard Neumann in Birkenwerder.

Restaurant Zur Haltestelle

Hohen-Neuendorf,

früher: Ernst Neubauer — Besitzer: August Jonat.

Dienstag, den 19. Juli 1910:

Grosses Kinder-Jubil- u. Trubel-Fest

unter der bewährten Leitung des beliebten

Kinder-Glücks Onkel Tom.

Kinder-Spiele u. Vergnügungen aller Art. Großer Fackel-Umzug.

Die Kinder erhalten Mähe und Schärpen gratis.

Von 3 Uhr nachmittags an ist die Kaffeeküche geöffnet.

Entree für Kinder und Erwachsene pro Person 15 Pfg.

Dazu ladet freundlichst ein

Aug. Jonat, am Bahnhof Hohen-Neuendorf.

Dampfwaschanstalt Wiener Weißwäscherei

Bernauerstraße 4 • Oranienburg • Telephon Nr. 114.

Wäsche-Abholung

aus Birkenwerder und Hohen-Neuendorf

am Freitag, den 22. Juli.



Dienstag, den 19. Juli cr.

abends 8 1/2 Uhr:

Übung.

Nach der Übung:

Abrechnung v. Sommerfest.

Der Kolonnenführer.



Dienstag, den 19. Juli

abends 8 Uhr:

Geräte-Übung.

Das Kommando.

Lippert, Oberführer.

Musikwaren und Sprechmaschinen auf Teilzahlung

Handgeblasene Kinderorgeln, Pianinos, Grammophone, Automaten, etc.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 240
Belle-Alliance-Strasse 3.

Jonass & Co. ist eine gute Bezugsquelle

Beweis:
Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 491 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 491 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind.

Berlin, 1. Februar 1909.
gez. L. Riehl
bedingter Bücherrevisor.

Uhren auf Teilzahlung

Handgeblasene Kinderorgeln, Pianinos, Grammophone, Automaten, etc.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 240
Belle-Alliance-Strasse 3.

Billige Dampfer-Sonderfahrten mit Musik



nach Werder a. d. H. am Donnerstag, den 21. Juli 1910.

Für Hin- und Rückfahrt:

von Pinnow-Borgsdorf vorm. 7 Uhr, Preis M. 1,50

„ Birkenwerder „ 7 1/4 „ „ 1,50

„ Hohen-Schöpping „ 7 1/2 „ „ 1,50

„ Hennigsdorf „ 8 1/4 „ „ 1,25

Kinder halber Preis. Rückfahrt von Werder a. H. nachm. 6 Uhr.

Bei sehr schlechtem Wetter fällt die Fahrt aus.

Gustav List, Dampfschiffbesitzer, Hennigsdorf a. H.

Karl Beyer · Fuhrgeschäft

Hohen-Neuendorf Hauptstraße 6

Möbeltransport, Kutsch- und Arbeitsfuhrwerk

Prompte, zuverlässige Belegung.

Außerdem habe ich noch Dünger zu billigsten Preisen abzugeben.

Neue Kartoffeln,

Gr. 3,50 Mk., auch kleinere Sorten frei ins Haus.

Neue Suttertarrkoffeln,

Centner 1,50 Mk.

Jordan, Borgsdorf.

Besseres

Meinmädchen,

in Küche, Hausarbeit und Nähen erfahren, für kl. feinen Haushalt (3 Damen) in weiß. Vorort Berlins bei hohem Gehalt für sofort oder später gesucht. Frau Goldschmidt, Penlon „Kurpark“, Birkenwerder.

Biegenbock

mit Gehirte zu kaufen gesucht. Bredow, Hohen-Neuendorf, Viktoriastr. 16.

Ein Hofhund,

junge Raniuchen (Belgier), ein Sofa hat zu verkaufen

Schulz, Hohen-Neuendorf, Ruhwaldstraße 58.

1-3 Zimmer,

Kammer, Küche, Was- u. Wasserleitung, Leude, sofort oder zum 1. Oktober zu vermieten.

Sulzenstraße 21.

Möbel-Ausstattungs-Magazin

En gros · Eigene Werkstätten · en detail

Robert Schulz

Margarethen-Straße 4. Hohen-Neuendorf. Margarethen-Straße 4.

Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 77.

Riesenauswahl in bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelnen Ergänzungsstücken ...

Nur gediegene Arbeit und wirklich sehr billige Preise.

Haupt-Geschäft: Berlin NO. Prenzlauer Allee 21, Ecke Heinersdorferstr.

Telephon: Amt VII, 6381.

Lieferung frei durch eigene Gespanne.

Beilage zum „Briefetel-Bote“

Nr. 84.

Dienstag, den 19. Juli 1910

9. Jahrg.

Berliner Brief.

500 000 Berliner unterwegs. — Die Zurückgebliebenen. — Ein paar Sentationen. — Straßenraub und Bombenattentat. — 5800 M. geraubt. — Wild-West. — Zwei Drohbriefe. — Bestrafte Neugierde. — Mysteriöser Tod einer Familie. — Die Saison der Einbrüche. — Die Not der Versicherungsgesellschaften. — Die Pensionäre ohne Pension. — Eine Lebensmittellentrale.

UR. Eine halbe Million Berliner ist unterwegs; glücklicherweise nur auf ein paar Wochen, denn, würde die Reichshauptstadt dauernd um 500 000 Menschen weniger zählen, so würde doch die Lücke recht fühlbar zu merken sein. Man sieht es jetzt schon im Zoo, in der Kunstausstellung und im Uppapark, den auf Massenbesuch zugeschnittenen Vergnügungspätzen, daß Berlin „halb entvölkert“ ist, und wer bei Kranzler und Josty, in Hoppegarten und Grunewald, den beiden eleganten Rennplätzen, genauer das Publikum mußt, wird auch erkennen, daß unser „tout Berlin“ durch Abwesenheit glänzt. Freilich bleiben noch immer genug Menschen übrig, um die Straßen an schönen Tagen schwer gangbar zu machen, es besteht am Potsdamer Platz immer noch die übliche Verkehrsstauung, und an Sonntagen werden die Jahrgäste genau so wie vor den Ferien wie Ferringe in den Abteilen eingepackt. Die Zurückgebliebenen haben also keine besondere Annehmlichkeiten durch den Fortzug der halben Million. Das Leben geht ruhig weiter und zieht seine Kreise weiter. Zur Abwechslung gab es für die Nichtverreisten wieder einmal ein paar Sentationen; die eine, der freche Straßenraub in der Friedrichsstadt am helllichten Tage, die andere das Bombenattentat in dem Vortort Eichtenrade. Bei beiden Ereignissen fand die Berliner Polizei wieder ratlos da. Man muß ihr aber zugute halten, daß sie es mit einer besonders schweren Aufgabe zu tun hat, und man kann nicht verkennen, daß auch in diesen beiden Fällen das Publikum nicht die notwendige Hilfe leistet, auf die Polizei, und wäre sie noch weit besser organisiert als die Berliner, unter allen Umständen angewiesen ist. Man denke sich: Auf dem Posthofdam in der Dorotheenstraße, einer sehr belebten Querstraße der Friedrichsstraße, treibt seit Wochen ein Gauner sein Unwesen, dem es gelungen ist, schon manchen Hausdiener zu beschleichen und der jüngst einen ganz großen Coup ausführte, indem er mit Hilfe eines plumpen Schwindels einem jungen Boten aus der Geldbörse 5800 M. raubte. Ganz abgesehen davon, daß es ein bodenloser Leichtsiniger ist, einem Jungen eine so große Summe einzulassen zu lassen, fragt man sich unwillkürlich, wie es möglich ist, daß Angestellte in Berlin noch nicht gewist genug sind, um sich einem Schwindler ein Schnippschen zu schlagen. Sie sollen unbedingt mit ihrer Vertrauensseligkeit herein. Ein solches Vorkommnis spricht sich unter allen Umständen herum, denn wir sind doch wirklich nicht in Wild-West, und Straßenräuberereien gehören doch eigentlich nicht zu den alltäglichen Erscheinungen. Um so mehr muß man sich also wundern, wenn ein solches Schwindelmandat mehr als einmal glücken kann. Den Schlag mit den 5800 M. hatte der Spitzhube am Sonnabend der Vorwoche verübt und kaum acht Tage später verjagte er es schon wieder, einen Lehrling zu täupieren. Es gelang ihm allerdings nur zum Teil, aber die Legitimationspapiere hat er dem Unfunden doch abgeschwindelt. Vielleicht war es ihm auch nur darum zu tun, um gegebenenfalls Ausweispapiere zu haben. Aber vielleicht dienen diese gerade zu seiner Ergreifung, denn nun wird die Polizei erst recht aufpassen. Noch unerklärlicher als diese Straßenräuberereien ist das Bombenattentat in Eichtenrade. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um ein politisches Attentat handelt, gleichgültig auch, ob die Polizei früher oder später den Verbrecher entdeckt, denn das wird hier ohne Frage der Fall sein: habhaft wird die Behörde dieses Menschen werden, weil er aus der nächsten Umgebung seines Opfers stammen muß. Das Besondere in diesem Falle ist nur, daß ein Mann, wie der Bauerngutsbesitzer Kraatz, auf

dessen Geldbörse es eigentlich abgesehen war, nicht schlaue genug war, der gestellten Falle auszuweichen. Ihm wurde in zwei Drohbrieffen geschrieben, daß er an einer bestimmten Stelle in einer Konfervenbüchse das Geld hinterlegen sollte — es waren 3000 M. — dann werde ihm nichts geschehen. Was aber tat Kraatz? Er sagte später, daß er neugierig gewesen sei und sehen wollte, was inzwischen an der besagten Stelle vorgegangen sei. Als er nun hinkam und nachsah, explodierte die Hüllenmaschine. Die Neugier war bitter bestraft worden. Die märkischen Landleute sind ja nicht schlaue, aber mißtrauisch; ihre Schlaueheit besteht eben in dem Mißtrauen, das den sonst so brauen Mann hätte auch davor behüten sollen, auf eigene Faust der Spur des anonymen Briefschreibers zu folgen. Das eine Gute bei der ganzen Geschichte ist, daß Kraatz keinen dauernden Schaden durch die Explosion davontragen wird und daß er gleichzeitig die 3000 M. nicht losgeworden ist. Nachdenklich stimmt aber doch der Bombenfall, weil geheimnisvoll in dem Drohbrief angedeutet wurde, Kraatz werde das Schicksal einer Familie Buße teilen, deren Mitglieder auch gewaltsam ums Leben gebracht worden seien. Nun ist tatsächlich eine ganze Familie Buße im vergangenen Jahre ausgestorben, und zwar alle Mitglieder schnell hintereinander. Auch damals, so wird jetzt gesagt, hat eine gleiche geheimnisvolle Geldangelegenheit mitgespielt. Unter den gegenwärtigen Umständen nimmt das Gerücht festere Gestalt an, das wissen will, auch die Familie Buße sei durch ein und dieselbe Person aus der Welt geschafft worden. Der Polizei gelingt es hoffentlich, Licht in das Dunkel der Bombenaffäre zu bringen, damit nicht etwa Berlin in den Ruf kommt, es gehe hier wie in Barcelona, Lissabon oder Madrid zu, ganz zu schweigen von Rußland. Sonst meiden uns am Ende die Fremden, weil sie glauben, daß sie bei uns nicht sicher wären. Und das wäre gefehlt, denn bis auf eine Anzahl von Einbrüchen, die in der letzten Woche zu verzeichnen sind, lebt es sich hier ganz gut. Die Einbrüche sind übrigens eine Saisonercheinung. Immer wenn die Reisezeit begonnen hat und die Jalousten heruntergelassen sind, haben die Spitzbuben freie Bahn. Ungefähr können sie in den leerstehenden Wohnungen „arbeiten“, und kein Hahn kräht danach, ob das ganze oder halbe Mobiliar ausgeräumt wird. Die Gauner fahren biersag ganz offiziell mit dem Möbelwagen vor und laden in aller Ruhe Stück für Stück auf, bis „die Fuhr“ voll ist. Dann lenken sie das Köselein zum „Verfährten“. So geht das Geschäft ganz schlaue abzuwickeln. Die Versicherungsgesellschaften haben in diesen Monaten einen schweren Stand. Denn sie müssen fast täglich Ertrag leisten. Das Geschäft rentiert sich also in der Reisezeit auf keinen Fall. Auch ein anderes Geschäft lohnt sich nicht, nämlich das, das die pensionierten Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten so wie die pensionierten Lehrer haben: nämlich das Geschäft der Pensionsempfangnahme. Die Herren erklären samt und sonders, daß sie mit dem Gelde nicht mehr auskommen, und sie haben in einer großen Versammlung den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, daß der neue Finanzminister es möglich machen werde, ihnen erhöhte Bezüge zuzuwenden. Eine große Umfrage über die Verhältnisse, in denen die Pensionäre leben, soll dem Finanzminister darten, daß es so nicht mehr weitergeht. Berlin ist teuer, und die Pensionen sind klein; meist ist auch Familie da, und mit dem Wenigen ist schwer auszukommen. Es wird auch nicht billiger werden, wenn die große Lebensmittellentrale erbaut sein wird, deren Errichtung augenblicklich betrieben wird. Es soll ein Bau werden, so groß, daß von der einen Stelle aus der Verkauf aller Lebensmittel an die Kleinhändler erfolgen kann. Der Gedanke findet in den Fachkreisen sehr viel Anklang, weil man sich infolge des Nischenbetriebes eine Verringerung der Speisen für den einzelnen verpricht. Vorläufig allerdings hat die Verwirklichung des Planes noch gute Weile, und inzwischen halten alle Großhändler die Preise hoch. Leider! —

Aus dem Leben der Königin Luise.

Deutschland und vor allem Preußen gehen einem Gedentag entgegen von höchster patriotischer Weisheit. Am 19. Juli sind 100 Jahre verfloßen, seitdem Königin Luise, die Mutter Kaiser Wilhelms I., aus diesem Leben schied. Eine Würdigung ihrer einzigartigen Persönlichkeit geben wir an anderer Stelle, hier möchten wir uns damit begnügen, in großen Zügen ihren Lebensgang zu schildern, der in so vieler Beziehung segensreich für die Entwicklung Deutschlands geworden ist.

Königin Luise von Preußen wurde am 10. März 1776 geboren. Ihr Vater war der Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz, oberster Befehlshaber der hannoverschen Hausstruppen und Generalgouverneur von Hannover, ihre Mutter war die Prinzessin Friederike von Hessen-Darmstadt. Schon im 6. Lebensjahre verlor Luise ihre Mutter und wurde darauf der Fürsorge eines Fräuleins von Wolzogen anvertraut. Später wurde sie ihrer Großmutter, der Landgräfin von Hessen-Darmstadt, zur weiteren Erziehung übergeben. Wegen der fortwährenden Unruhen, die der französische Revolutionskrieg im Gefolge hatte, begab sich Luise mit ihrer älteren Schwester Charlotte nach Hildburghausen, wo sie bis zum März 1793 blieb. Auf der Rückkehr lernte sie in Frankfurt a. M. den nachmaligen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen kennen, mit dem sie sich dann schon am 24. April in Darmstadt verlobte, während die Vermählung am Weihnachtstage desselben Jahres in Berlin stattfand.

An der Seite ihres Gemahls genoss sie nunmehr als Kronprinzessin Jahre eines ruhigen, häuslich-glücklichen Lebens, da der Kronprinz sie verehrte und innig liebte. Die Sommermonate verlebte sie zumeist in Stille und Zurückgezogenheit auf dem Gute Barch. Am 17. November 1797 wurde ihr Gemahl auf den Königsthron berufen, und Luise wurde, 21 Jahre alt, Königin von Preußen. Als solche gewann sie die bisher sich gar oft nur widerwillig hoflicher Etikette fügen mußte, bald aller Herzen durch ihre liebenswürdige Ursprünglichkeit, und sie wurde von allen ihren Untertanen herzlich geliebt und gefeiert.

Erste Tage brachen an, als 1806 der Krieg mit Napoleon ausbrach, der zu der fürchterlichen Niederlage bei Jena und Auerstedt führte. Luise war ihrem Gemahl nach Thüringen nachgezogen, nach dem Tage von Jena stützte sie mit ihrem Gemahl zunächst nach Königsberg, und als auch dort vor den napoleonischen Truppen keine Sicherheit mehr war, in schwerem Krankenstande im Januar 1807 nach Memel. Auf der Flucht dorthin übernachtete sie in dem Schulhause von Schwarzort, das unser Bildchen darstellt. Es zeigt



wohi deutlicher, als Worte es zu tun vermögen, in welcher traurigen Lage damals Preußen und sein Herrscherhaus sich befand; denn das Häuschen ist wahrhaftig keine Stätte, in der man Königinnen vermutet. Napoleon verfolgte die Königin, die er als Antifirstin des Krieges bezeichnete, fortgesetzt mit nichtswürdigen

Das Kreuz im Tal.

Phantastischer Roman

von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.

14. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ein leiser Druck und der Deckel sprang auf. Wie gelendet fuhr Elsa zurück. „Ein Diadem, ein Diadem! O, wie herrlich!“ Sie rief es, und ihr Auge hing mit Entzücken an dem Schmuck, dessen Brillanten in strahlendem Feuer ihr entgegenstrahlten.

„Er hat es gekauft, — für mich! Für unsern Hochzeitstag hat er's bestimmt, o, ganz, ganz gewiß!“ Einem plötzlichen Gedanken folgend, eilte sie vor den hohen Trumeau, drückte sich die schimmernde Krone aufs Haar und lächelte, überrascht von ihrer eigenen Schönheit, ihrem Wibe zu. Gleich hinterher kam ihr die Furcht, doch wohl Unrecht zu tun oder gar heimlich beobachtet zu werden; schnell legte sie darum den Schmuck an seinen Platz und stellte das Kästchen wieder in den Schrank zurück.

Nun stand sie, — hochaufatmend. Alle Traurigkeit ihres Herzens war verschwunden. Wehr noch als die Freude an dem kostbaren Geschenk besetzte sie der Gedanke, daß sie mit Unrecht an Egon gezwungen, der, so rauh und selbstsam sein Vorkeres schien, mit dem Herzen doch ihr gehörte und auf das liebevollste ihrer

gedachte. Sie nahm sich vor, niemandem, zu allerleht ihm selbst von ihrer Entdeckung zu erzählen, denn es war wohl gewiß, daß sie ihm damit die Freude an der Ueberraschung gründlich verdorben hätte.

Aber wo steckte er nur? Vielleicht im Saal? Vielleicht schon wieder im Park bei den andern? Sie raffte ihr Kleid zusammen und verließ eiligen Schrittes das Zimmer.

Soeben hatte sie den Korridor durchschritten und wollte nun die Treppe abwärts steigen, als ihr von tiefer Männerstimme ein fremdliches „Halt“ entgegen schallte.

„Egon, — Geliebter!“ rief Elsa beglückt, und den jungen Mann, der im Halbdunkel vor ihr stand, umschlangen im selben Moment zwei weiche Arme, und auf seinen Mund preßte sich heiß ein rosiges Lippenpaar. Er läßt die Liebtofung unerwidert, — löst sich los, — sanft, — und lehnt sich verlegen gegen das Geländer.

Noch einmal will Elsa des Geliebten Namen nennen, aber in jähem Schreck erstirbt ihr der Ruf im Munde.

Der vor ihr steht, ist nicht Egon, sondern Alfred, — Egon's Bruder. — „Verzeihung“, flammelt Elsa, und ihr Gesicht überfließt eine glühende Röte.

Auch Alfred flammelt einige verlegene Worte, er ist im Augenblick ganz benommen und braucht alle Kraft, um sich zu beherrschen.

In dem Moment, da Elsa's Lippen die seinen berührten, ist mit einem Schlage alles groß in ihm geworden, — alles, was zu vergessen er in die Welt gezogen war. Seine Nerven vibrieren, — wie Feuer brennt ihr Kuß, — der Kuß, der dem „andern“ galt. Mechanisch, — verlegen streckt er ihr zum Grusse die Hand entgegen, die Elsa, seinem Wibe ausweichend, zögernd annimmt.

Die Situation ist peinlich und Alfred hält es für das geratenste, sie in's Scherzhafte zu kehren. Er zwingt sich zu einem Lachen und sagt: „Nun Fräulein Elsa, einen herlicheren Empfang konnte ich mir gewiß nicht wünschen.“ Dabei läßt er, ohne es zu wissen, ihre Hand noch fest in der seinen.

Elsa schweigt und erglüht nur noch tiefer. „... was ich meinem Bruder Egon zu verdanken habe, wenngleich er es Zeit seines Lebens nicht erfahren soll,“ fügte Alfred immer noch lachend hinzu.

Jetzt zeigt auch Elsa, ihre Verlegenheit allmählich überwindend, ein verschämtes Lächeln und entzieht ihm wie schmolend ihre Hand.

„Wo in aller Welt kommen Sie nur her?“ „Ja woher?“ Alfred lacht.

„Nun schnell zu Ihren Eltern! das wird eine schöne Ueberraschung geben.“

„Die Begrüßung ist schon gewesen,“ erklärt Alfred, „es trieb mich, nun auch Egon in die Arme zu schließen. Ich sude ihn wie eine Stecknadel.“

„Ich ebenfalls,“ fällt Elsa lebhaft ein, „er ist wieder im Park noch im Hause.“

Schmähen, trotzdem überwand sie sich vor dem Frieden in Sissi so weit, am 6. Juli 1807 persönlich mit Napoleon zusammenzutreffen, um ihm mildere Friedensbedingungen abzurufen. Leider war all ihr Mühen vergeblich, trotzdem ihre vornehme Größe auf Napoleon einen solchen Eindruck machte, daß er zu Kaiser Alexander von Rußland gesagt haben soll: „Statt ihr eine Krone zu nehmen, wäre man versucht, ihr eine zu Füßen zu legen.“ Am 9. Juli 1807 wurde der Friede zu Sissi unterzeichnet, der Preußen die Hälfte des Landes nahm, seine Heeresmacht auf 42 000 Mann herabsetzte, also lahmlagte und ihm eine unerhörte Kriegsschuldigung aufzwang.

Trotzdem trug sie die schweren Leiden, die damit über Preußen und das Königsbuch hereinbrachen, mit Ergebung und Festigkeit, und ihr Zuspruch war es hauptsächlich, der den völlig entmutigten König aufrecht erhielt. Voll Einsicht für das, was das Unglück Preußens herbeigeführt hatte, begriff sie mit Freuden die großen Reformen und die Männer, die an Preußens Wiedergeburt arbeiteten.

Im Dezember 1809 kehrte Königin Luise mit ihrem Gemahl nach Berlin zurück. Bald erkrankte sie leider wieder während eines Besuches ihres Vaters auf dem Lustschloß Hohenzitz in Mecklenburg und starb dort in den Armen ihres Gemahls am 19. Juli 1810. Ihre irdischen Leiberreste ruhen in dem bekannten Mausoleum im Schloßgarten zu Charlottenburg, das noch jetzt alljährlich von vielen Tausenden besucht wird, um ihr und ihrem großen Sohne, Kaiser Wilhelm I., zu huldigen.

Ihr Andenken wird lebendig erhalten durch die Puffenstation in Berlin, eine Anstalt zur Ausbildung junger Mädchen zu Erzieherinnen und durch den Luiseorden, der an Frauen verliehen wird, die sich im Dienste der Nächstenliebe irgendeine hervorragen haben.

Noch ist mit einigen Worten der Königin als Mutter zu gedenken. Sieben Kindern schenkte sie das Leben. Am 15. Oktober 1795 wurde der Kronprinz geboren, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., und am 22. März 1797 Prinz Wilhelm, der nachmalige erste Deutsche Kaiser und Schöpfer der deutschen Einheit. Die erste Tochter, die Prinzessin Charlotte, gebar die Königin am 13. Juli 1798. Sie ist in der Geschichte bekannt als spätere Gemahlin des Jaren Nikolaus I. Am 14. Oktober 1799 gab die Königin der Prinzessin Friederike das Leben, die aber nach sechs Monaten schon starb. Prinz Karl erblühte das Licht der Welt am 29. Juni 1801 und Prinzessin Alexandrine am 23. Februar 1803. Ein Prinz Ferdinand, geboren am 13. Dezember 1804, wurde ihr bereits nach zwei Jahren wieder entziffen.

Noch jetzt lebt Königin Luise im dankbaren Andenken nicht nur des preußischen, sondern des ganzen deutschen Volkes. Zwar hat sich auch an sie schände Schmähchiff herangewagt, aber nie wird es ihr gelingen, die Lichtgestalt Luises dauernd in den Staub zu ziehen. Wahre Größe — und die besaß Luise — kann nie für immer verkauft werden.

F. M.

Schuld hat keiner!

Humoreske von Eva M. Stosch.

Nachdruck verboten.

Die silberne Hochzeitsgesellschaft war vollzählig versammelt — bis auf Tante Amalie. Wo nur Tante Amalie blieb? Nervös zerte die Hausfrau und Silberbräut am ihrem Spitzentischlein: Der Vater brennt an. Ungeduldig trat der Hausherr von einem Fuß auf den anderen: Die festgesetzte Dinerstunde war gekommen, und man hatte noch nicht einmal mit den unvermeidlichen Deklamationen beginnen können, mit welchen die sonst nicht unerwünschten Angebinde nun einmal gewürzt werden mußten.

„Edith!“ rief die korpulente Jubilarin endlich, „Edith!“

Die elfjährige Nichte im weißen Kleide mit dem zur Lockenfülle aufgelockerten spärlichen Blondhaar kam herbeigesprungen. „Ja, Tante Elsa! Soll ich auftragen?“ Schon knickt die Kleine.

„Nein, nein,“ wehrte die Gefeierte erschrocken. „Aber sage mir, Kind, du hast doch alle Einladungen richtig in den Briefkasten gesteckt?“

„Natürlich, Tante.“

„Und niemand vergessen aus der Liste, die Onkel dir gab?“

„Ich habe,“ sprach die Kleine mit Wichtigkeit und sah sich um, ob man ihr auch zuhöre, „alle Adressen aus der Liste auf die Kuvert geschrieben, die gedruckten, schönen Karten hineingesteckt, zugemacht, Marken aufgeklebt und die Briefe in den Kasten gesteckt.“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Aber nicht doch,“ ruft Elsa erschreckt, „So spät in der Nacht? Wo sollte er da hinwollen?“

„Den an Großtante Amalie auch?“

„Großtante Amalie war nicht dabei.“

„Was — was — war nicht dabei? Dann hast du die Liste nicht ordentlich angesehen.“

„Hu — hu — hu — ich habe sie angesehen, ich kann nichts dafür.“

„Liebe Elsa,“ mischte sich die Schwägerin des Jubelpaares und Mutter des kleinen Mädchens pikiert ein, „Edith ist sehr gewissenhaft, das steht auf allen ihren Zeugnissen.“

„Dann war sie diesmal aber doch schludrig.“ Erregt rief es die Silberbräut, während die Schwägerin achselzuckend das heftig meinende Kind an die Hand nahm und im Nebenzimmer verschwand.

„Adolf, Adolf,“ rief die Hausfrau, „hast du gehört?“

„Ja,“ kam es gepreßt aus der Kehle des engbrüstigen Jubelbräutigams.

„Du mußt sofort einen Wagen nehmen, Adolf, zur Tante Amalie fahren.“

„Ich selbst — im Frack . . .?“

„Mann, denke doch an die Erbschaft,“ raunte ihm zürnend die weitsidende Gattin zu. Laut fuhr sie etwas sanfter fort: „Natürlich du selbst, lieber Adolf. Es handelt sich um deine leibliche Tante, eine alte Dame, die wir hoch verehren, ohne die unser Fest kein Fest ist. Edith hat ein unverantwortliches Versehen begangen. Du mußt der Tante das vorstellen, mußt ihr sagen . . .“ Es folgte wörtlich die von ihm zu haltende Entschuldigungsrede.

Ein und eine halbe Stunde später hielt der ausgesandte Wagen wieder vor der Haustüre. Gleich darauf komplimentierte Adolf mit zahllosen Bücklingen die schwarzseidene Erbtante ins Zimmer.

„Liebe Elsa,“ begann sie nach der ersten Begrüßung, „ich muß sagen, daß ich erst wirklich nicht kommen wollte. Euer Versehen . . .“

„Edith — Edith hat's getan, verzeihete Tante.“

„Nun, Euch trifft die Verantwortung.“

„Tante Elsa — sieh mal!“ schrie in diesem Augenblick die arg beschuldigte kleine Nichte und stürzte, einen weißen Bogen über dem Lockentopf schwingend, auf die Gruppe zu. „Sieh mal, hier ist die Einladungsliste und Großtante Amalie steht wirklich nicht darin.“

Laut knirschte und rauschte das Schwarzseidene. Jäh wandte Fräulein Amalie sich herum.

„Was sagst du, Kind? — Gib her.“

„Ich kann also wirklich nichts dafür,“ triumphierte die Kleine und überreichte mit Hochgefühl der puterrotten Großtante die Liste.

Das Silberbräutpaar erbeute, die Schwägerin lächelte malitios und die Gäste starteten sensationslüstern auf die Großtante, ihr Vorgehen und den verhängnisvollen Bogen in ihrer Hand. Die Situation war hochkritisch.

„Wer hat die Liste gemacht?“ hauchte die plötzlich ganz matt dreinschauende Frau Elsa und startete, Rettung beissend, auf ihren Gatten. „Du doch, Adolf?“

„Nur einen Teil, nur einen Teil, liebe Elsa,“ stammelte dieser.

Tante Amalie hatte die Namenreihen durchgesehen und ließ das Blatt und die Vornette sinken. „Ich stehe wirklich nicht darin,“ sprach sie langsam, mit vernichtender Schärfe und ließ die funkelnden Augen von einem zum andern gleiten. Dann wandte sie sich mit hoheitsvoller Miene zur Türe. Auf einen hastigen Wink der Hausfrau zwar legte ihr jubelnder Knecht mit Todesverachtung die Hand auf die Klinke, die Tante somit noch zum Verweilen nötigend. Frau Elsa, abwechselnd bleich und rot werdend, stieß hervor: „Teuerste Tante, ein Jertum, wahrhaftig, ein Jertum.“ Und zum Ehegatten gewendet mit wieder energischerem Ton: „Nur einen Teil, sagtest du, aber Adolf, wer hat die Liste denn fertiggemacht?“

„Das mußt du doch wissen, liebste Elsa, du hast sie mir weggenommen. Ich kann wirklich nichts dafür,“ wehrte sich der Angegriffene.

„Nun, vielleicht ich?“ brauste die Gattin auf. Da fühlte sie sich am Vermalz gezogen. Sich umwendend sah sie in die blühenden Augen ihres Jüngsten, des Studiosus phil. Artur Luftikus, wie sein Vater mit einem Gemisch von Tadel und Leid zu sagen pflegte. Gerade wollte die Mutter auch ihn hart anlassen, da

ein Sturm, wildbrausend und, wenn er pfeifend um die Dächer wütht, klagend wie Kindergeschrei.

In langgezogenen Tönen klingt das Horn des Turmwächters von Ludwigsheim.

„Hören Sie, — Feuerlärm,“ sagt Alfred.

Im Hause wird's lebendig, Türen werden geschlagen, erregtes Sprechen tönt durcheinander.

Vor dem Gemitter, das mit so elementarer Gewalt losgebrochen, haben Hohenfelds Gäste sich in den großen Festsaal geflüchtet.

„Da erscheint Alfred in ihrer Mitte, — an seiner Seite Elsa.“

„Sind die Bote noch auf dem Wasser?“ lautet seine erste Frage.

„— ja —“

„Wir müssen sofort hinaus, ihnen helfen. Wer folgt mir?“

Betroffenes Schweigen.

Frau von Wartenberg schenkt Alfred einen Blick unverhohlener Bewunderung.

Jetzt treten einige Herren vor.

„Ich danke Ihnen,“ sagt Alfred. „Und nun schnell, ehe es zu spät ist. — Das Motorboot ist doch in Ordnung.“

Einer der Bedienten besaßt.

Man durchleitet den Park. Die Laternen, welche zwei Leute vorantreiben, sind überflüssig, weil die unausgeseht herniederstürzenden Blitze die Wege taghell beleuchten. Einige Damen haben sich, dem Wetter trotzend, den Herren angeschlossen. Wollendruckartig

raunte er ihr zu: „Ich reise euch heraus; schnell, komm' ins Nebenzimmer.“ Und als sie stöhnend und prustend ihm dorthin gefolgt, begann er ohne Umschweife:

„Ich bringe die Sache sofort in Ordnung, unter einer Bedingung. Ich habe leider dreihundertfünfundzwanzig Mark Schulden. Wenn du mir diese . . .“

„Auf keinen Fall.“ Mit einer kategorischen Handbewegung schnitt die Mutter des Sohnes Rede ab. Dieser zuckte die Achseln und ließ sich in einen Sessel gleiten.

„Wie du meinst, Mama. Wenn die Erbschaft nicht so viel wert ist . . .“ Erneutes Achselzucken.

„Aber Junge, Junge.“ Die Mutter rüttelte ihn am Arm, halb vor Zorn, halb vor Herzweilung. „Gast du denn wirklich ein Mittel?“

„Gewiß, sage: kannst du mir noch eine Einladungskarte geben?“

„Ja. Aber nun beeile dich mit deiner Sache, ehe Tante Amalie fort ist.“

„Du bezahlst meine Schulden?“

„Zum Kluck — ja — wenn du's fertig bringst.“

Da sprang Artur auf und stand gleich darauf vor der schon in Mantel und Schals geküllten Großtante, die gerade die Wohnung verlassen wollte.

„Liebste, beste Tante Amalie, ich komme soeben um dir alles zu erklären.“

Ein verächtlicher Blick traf den kühnen Redner. Der aber fuhr unbeirrt fort: „Tante, verzeihe, wenn ich's ausprobiere: Du hast die Einladung bekommen.“

„Das wagst du zu sagen? Schweig!“

„Nein, das darf ich nicht — um deinetwillen, damit du doch siehst, daß wir dich, allerbeste Tante, nicht vergessen haben. Wie wäre das auch möglich! Bitte, bitte, vergönne mir noch drei Worte: ich selbst habe die Einladung an dich luvertiert und in den Kasten gesteckt. Als ich vorgestern bei dir war, sah ich diesen Brief unerschlossen in deinem Nägforter . . .“

„Was — was — jener Brief wäre . . .?“

„Gaha!“ hätte Artur fast laut herausgelacht, als er die Wirkung seiner Worte auf dem plötzlich erblähten Gesichte der alten Dame sah. Noch kühner vorgehend, nahm er der noch ganz konfusen schnell Schals und Mantel ab, hülfte sich seinen Hut auf und mit dem Aufse: „Ich hole den Brief!“ stürmte er von dannen.

Bald war er wieder da und überreichte Tante Amalie das erbrochene Kuvert, in der die Einladungskarte steckte.

„Ich habe ihn soeben geöffnet,“ erklärte Artur, „übrigens siehst du, der Poststempel ist zehn Tage alt, also hast du die Einladung rechtzeitig bekommen.“

„Ja — ja — aber,“ stammelte die überführte alte Dame, „wie ist denn das möglich, daß ich den Brief nicht gelesen habe? Ich — nun ich kann wirklich nichts dafür — meine Anna hat ihn verkratzt.“

Anna war mit Artur herbeigeitelt, um die Lösung der Geschichte zu erleben. Nun stürzte sie hervor, in Tränen: „Ich — ich soll schuld sein — nein, Sie haben doch selbst, gnädiges Fräulein . . .“, aber als ein vernichtender Blick ihrer Herrin sie traf, schloß sie: „Ich gewiß — gewiß hat der Kater den Brief verschleppt.“

„Ja, der Kater!“ rief die Großtante erleichtert.

„Der Kater!“ echoten Silberbräut und Silberbräutigam erfreut. Und da Hiddigeig nicht auch anwesend war, konnte er nicht maulen, daß er es ebenfalls nicht gewesen sei.

Artur Luftikus aber probierte im Nebenraum die Ananasbowle und schmunzelte dazu: „Siehst du, Tante, das kommt davon, wenn man Neffenbriefe, in denen man sehr richtig einen Pump vermutet, unerschlossen, verlegt, um nachher von nichts zu wissen und doch entschuldigend zu sein. Dann muß man sich auch die Behauptung gefallen lassen, daß die vergessene Einladung in dem Briefe gesteckt habe.“

Herr Kaufmann Franz Lehmann

in Hohen-Neuendorf nimmt sowohl Inzerate wie Abonnements auf den amtlichen „Preislist-Vote“ jederzeit entgegen.

strömt der Regen.

Die Bege schwimmen. Niemand achtet darauf. Was gilt in dieser Stunde Anzug und Toilette!

Der Orkan braust; — die Bäume biegen sich kragend. Von fernher rast der See.

Jetzt hat die kleine Gesellschaft das Ufer erreicht. B'äulichgrün leuchtend schäumen die Wogen heran.

Da —! Rufe vom Wasser her!

„Still!“

„Hohio — hohio!“ tönt es durch das Heulen des Sturmes.

„Hollaah!“ ruft Alfred, die Hand an den Mund legend.

„Hohio!“ lautet die Antwort.

„Sie kommen, sie kommen!“

Man atmet auf. Freudenuise werden laut.

„Sie kommen alle!“ pflanzt es sich von Mund zu Mund.

Alfred von Hohenfeld ist der einzige, der die Besonnenheit nicht verliert. Er ist in den Motor gestiegen und arbeitet emsig an der Bindung.

„Lassen Sie nur das Boot. Man braucht uns nicht mehr,“ ruft man ihm zu.

Jetzt fährt die erste Gondel an. Eine zweite, eine dritte folgt.

Endlich landet auch die letzte.

Alfred steht harrend im Boot; den Hut hat ihm der Wind entführt; — wallend umweht ihn sein Mantel.

(Fortsetzung folgt.)